

Mit freundlichen Grüßen! gez.: von Hindenburg.

Ehestandsdarlehen und Geburtenprämien

Die Durchführungsbestimmungen für die Gewährung von Ehestandsdarlehen geben noch weiter wesentliche Einzelheiten bekannt. Danach ist die Tatsache, daß die künftige Ehefrau zwischen dem 1. Juni 1931 und dem 31. Mai 1933 mindestens sechs Monate lang im Inlande Arbeitnehmerin war, durch eine Bescheinigung des Arbeitgebers nachzuweisen. Der Arbeitgeber darf nicht ein Verwandter aufsteigender Linie der künftigen Ehefrau sein. Ferner muß glaubhaft gemacht werden, daß ein standesamtliches Aufgebot vorliegt, daß die künftige Ehefrau ihre Arbeitnehmertätigkeit bereits aufgegeben hat oder spätestens am Zeitpunkt der Eheschließung aufgeben wird. Der Antrag auf Gewährung eines Ehestandsdarlehens ist auf einem amtlichen Formular zu stellen, das vom Standesamt unentgeltlich abgegeben wird, sobald das Aufgebot erfolgt ist. Der Antrag muß bei der Gemeinde gestellt werden, in deren Bezirk der künftige Ehemann zur Zeit der Antragstellung seinen Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt hat. Soweit ein Antrag nicht schon von der Gemeinde abgelehnt wurde, entscheidet das Finanzamt endgültig, das für den künftigen Wohnsitz zuständig ist. Bei der Kasse dieses Finanzamtes kann der Ehemann, sobald die Ehe geschlossen ist, gegen Bescheinigung über die Eheschließung das Darlehen in Empfang nehmen.

Bei der Geburt jedes in der Ehe lebend geborenen Kindes werden 25 v. H. des ursprünglichen Darlehensbetrages erlassen. Auch kann nach der Geburt eines Kindes das Finanzamt gestatten, daß die Tilgung des Darlehens bis zu zwölf Monaten unterbrochen wird.

Das Finanzamt kann verlangen, daß der Arbeitgeber des Ehemannes die monatlichen Tilgungsraten vom Lohn oder Gehalt einbehält und wie Steuern abführt. Die Bedarfsdeckungsscheine werden in Beträgen von 10 bis 100 Mark ausgestellt. Verlorene Scheine werden nicht ersetzt. Verkaufsstellen sind auch Handwerksbetriebe, die öffentliche Ladengeschäfte nicht unterhalten. Verkaufsstellen, die bereit sind, Bedarfsdeckungsscheine anzunehmen, müssen dies der Gemeinde mitteilen. Voreinlösung der Bedarfsdeckungsscheine durch Verkaufsstellen ist verboten. Es können nur Pfennigbeträge bis zu einer Mark herausbezahlt werden.

Wer keine Ehestandsdarlehen bekommt

Die Durchführungsverordnung bestimmt gleich zu Beginn die Fälle, in denen Ehestandsdarlehen nicht gewährt werden. Darüber sagt die Verordnung, daß Ehestandsdarlehen nicht in Frage kommen, wenn die Ehe vor dem 3. Juni 1933 geschlossen wurde oder wenn einer der beiden Ehegatten nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist oder wenn nach der politischen Einstellung eines der beiden Ehegatten anzunehmen ist, daß er sich nicht jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat einsetzt. Auch kommt die Gewährung von Ehestandsdarlehen dann nicht in Frage, wenn einer der beiden Ehegatten an vererblichen geistigen oder körperlichen Gebrechen leidet, die seine Verheiratung nicht als im Interesse der Volksgemeinschaft liegend erscheinen lassen. Schließlich ist das Ehestandsdarlehen dann ausgeschlossen, wenn nach dem Vorleben oder Leumund eines der beiden Ehegatten anzunehmen ist, daß die Ehegatten ihrer Verpflichtung zur Rückzahlung des Darlehens nicht nachkommen werden.

Die Höhe des Darlehens ist im übrigen nach dem Betrage zu messen, den ein Ehepaar gleichen Standes bei der Gründung eines Haushaltes nach den örtlichen Verhältnissen für den Erwerb von Möbeln und Hausgerät aufzuwenden pflegt. Der Darlehensbetrag muß stets durch 100 Mark teilbar sein und darf 1000 Mark nicht übersteigen.

Die Arbeiter- und Gesellenvereine

Ebenfalls Eingliederung in die Arbeitsfront

Im preußischen Staatsrat fanden unter Vorsitz des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, Verhandlungen mit den Vertretern der konfessionellen Arbeiter-, Arbeiterinnen- und Gesellenvereine statt, die mit der Eingliederung dieser Verbände in die Deutsche Arbeitsfront endeten.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront erklärt anlässlich der Einordnung der konfessionellen Verbände in die Deutsche Arbeitsfront eine Erklärung, in der er unterstreicht, daß die Aufgabe der Deutschen Arbeitsfront, den schaffenden Menschen zum Gemeinschaftsgedanken zu erziehen und ihm das weltanschauliche Fundament für seinen Lebens- und Existenzkampf zu geben, in keiner Weise zu den Gedanken und Arbeiten der Kirche in Widerspruch steht.

Im Gegenteil, wenn der nationalsozialistische Staat und die Kirchen ihre Aufgaben richtig erfassen und ihr Gebiet klar abstecken, so wird aus ihnen heraus eine ungeheure Kraft für unser Volk kommen und ein Segen für die Welt. Diese Gedanken waren auch die Grundlage für meine Besprechungen mit den Vertretern der katholischen und evangelischen Arbeiter- und Gesellenvereine.

Zur Überführung der Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine sowie der katholischen und evangelischen Gesellenvereine in die Deutsche Arbeitsfront werden zwei Kommissionen gebildet.

Rosemarie Boddin im Schwarzwald

Todtmoos, 30. Juni. Die kleine sechsjährige Rosemarie Boddin, deren Mutter in Berlin dieser Tage wegen zweifachen Mordversuchs an ihrem Töchterchen zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, weil sie schon seit drei Monaten in Todtmoos-Weg (südlicher Schwarzwald). Die Besitzerin des Kinderheims „Luginsland“, Frau Dr. Dechler-Feldmann, hat sich in hochherziger Weise des kleinen Mädchens angenommen und bietet ihr einige Monate unentgeltliche Pflege und Betreuung. Das Kind habe sich sehr gut erholt, und die kleine Berlinerin dürfe in dem herrlichen Schwarzwaldgebiet wohl keine Sehnsucht nach Berlin haben.

21-jähriger Mörder hingerichtet

Plauen i. V., 30. Juni. Der wegen eines im Dezember vorigen Jahres an der 61 Jahre alten Ehefrau eines Lebensmittelhändlers in Plauen verübten Raubmordes zum Tode verurteilte 21 Jahre alte arbeitslose Tischler Karl Grünbeck wurde durch das Fallbeil hingerichtet.

Lokales

Hochheim a. M., den 1. Juli 1933

Der Juli

Mit dem Eintritt des Juli findet die erste Jahreshälfte ihren Abschluß, und das Jahr bewegt sich damit auf dem absteigenden Ast. Im alten Rom nahm der Juli nach damaliger Zeitrechnung, die den März als den ersten Monat nannte, die fünfte Stelle ein. Der Juli war der Quintilinus. Seit dem Jahre 45 nach Christus wird der Monat Juli nach Julius Cäsar, dessen Geburtstag in den Quintilinus, Julius oder kurz Juli genannt. Nach einer anderen Version steht der Juli wie das Jul-Fest der nordischen Völker mit der Sonnenwende in Zusammenhang.

Unter seinen 31 Tagen führt der Juli als Posttag: Maria Heimsuchung am 7., den Sieben-Brüderstag am 10., den St. Margaretag am 13. und den Jakobstag am 25. Juli. Die Hundstage beginnen am 23. Juli. Für den Landmann ist der Juli ein Arbeitsmonat ersten Ranges. Um zur Getreideernte vollständig gerüstet zu sein, trachtet man alle übrigen Feldarbeiten zu Ende zu bringen. Nach dem Witterungsbericht des hundertjährigen Kalenders soll es im Anfang des Monats Juli kühl und trüb sein, hingegen sollen die letzten Tage sehr schönes, warmes Wetter bringen, nur um den 20. herum sollen einige Regentage fallen.

Die Wander- und Reiseflust erreicht im Juli ihren Höhepunkt. Uralt ist den Deutschen diese Lust eingegeben. Mit dem Beginn der Schulfreien werden Tausende von den begnadeten Kleibern und den dumpfen Stadtmännern sich lösen, um draußen in der freien Natur wieder Körper und Geist zu erholen. Ja, es ist doch immer so am schönsten gewesen: Jenseits in einem Felde liegen, ganz allein, das Atmen der Saat neben sich, weit, weit entfernt vom Alltag und nichts anderes zu wissen, als daß hier Ruhe ist und Himmel. Und von der Welt und von ihrem Getriebe nichts mehr hören müssen als den verhallenden Glöckerton eines fernen Kirchleins. ...

Hochheim. Am 28. Juni hat der Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung zu Wiesbaden mit 2 Großkraftwagen eine Fahrt nach Hochheim unternommen. Auch Mitglieder der Ortsgruppe Langenschwalbach und Gäste trafen ein. Zunächst wurden im überfüllten Sitzungssaal des Amtsgerichts Ausgrabungsgegenstände von besonderem Interesse und sonstige Belegstücke zur Geschichte der Stadt und des Landes besichtigt. Ein Vortrag führte in den Gang der siedlungsgeschichtlichen Entwicklung ein und konnte vor dieser gekulten Hörschaft auch an schwerere Probleme rühren. Ein Gang durch die Altstadt machte mit dem noch vorhandenen Bestand alter Festsenshöfe und mit ihrem Einfluß auf den Charakter der Weinbauwirtschaft und die soziale Schichtung bekannt. Dann wurde die kathol. Kirche auf Raumbildung und Ausstattung hin besichtigt und auch die Frage nach der früheren Kirche erörtert. Nach getaner Arbeit schloß der Tag ortsgetreu beim Schoppen. Schwabe.

Hochheim. Justizwachmeister Mohr ist zum Oberwachmeister ernannt und — auf seinen Antrag — ans Amtsgericht Wiesbaden versetzt worden. Er scheidet mit Ablauf des Monats Juli hier aus.

Stadtverordnetenversammlung

vom 28. Juni 1933. (Schlußbericht.)

1. Ergänzung des Büros der Stadtverordneten-Versammlung;

Zum stellvertretenden Vorsteher werden die Stadto. Nieß und Heger vorgeschlagen. Da sich kein Widerspruch erhebt gegen Herrn Nieß gilt dieser als gewählt. Er nimmt die Wahl an.

Zur Wahl des Schriftführers wendet Stadto. Weiß ein, daß ein Stadtverordneter nicht gut auch Schriftführer sein könne, da er dann den Verlauf der Tagung nicht recht folgen könne. Magistratssekretär Jöbsen soll die Sache weiterführen. Sei einmal eine geheime Sitzung, dann könnte man von Fall zu Fall einen Schriftführer aus der Mitte der Versammlung wählen.

Vorsteher Bachem: Die Sache liegt nun also so, daß Herr Jöbsen die Sache weiterführen soll und in Abwesenheit generell ein Beamter des Rathauses den Schriftführer übernimmt.

Somit ist Punkt 1 erledigt.

2. Wahl der städt. Kommissionen;

Zu diesem Punkte schlägt Stadto. Ködiger vor jede Kommission aus nur 5 Herren zusammen zu setzen.

Bürgermeister Schloffer: Bei größeren Kommissionen müssen die Fraktionen, oder wo notwendig die Vertreter der Kirche, Schule, Ärzte etc. dazu gezählt werden.

Stadto. Kallenbach: Seitens des Magistrats und der Stadtverordneten wünschen wir, immer nur insgesamt 5 Herren, das genügt.

Es werden gewählt:

1. Finanzkommission: Beigeordneter Hirschmann, Vorsitz, Stadtrat Fische, Stadto. Vorsteher Bachem, Stadto. Ködiger, Fritz Hundt.

2. Rechnungsprüfungskommission: Stadtrat Schwab, Vorsitz, Stadto. Vorsteher Bachem, Stadto. Ködiger, Oskar Müller, Wendt, Bött.

3. Stadtkassenprüfer: sämtl. Magistratsmitglieder, Stadto. Vorsteher Bachem, Stadto. Heger, Mehler, Munk.

4. Schuldeputation: Bürgermeister, Vorsitz, Stadto. Fische, Stadto. Schwab, Seitens der Schule: Rektor Hanfmann, Lehrer Quillmann, Lehrerin Schmitt, Stadto. Ködiger, Heger, Mehler, Anton Staab, Wendt, Bött, Jakob Petry. Hinzutreten die beiden Ortspfarrer, sowie Dr. Santius.

5. Licht- und Wasserwerks-Kommission: Beigeordneter Hirschmann, Vorsitz, Stadtrat Fische, Stadto. Heger, Ing. Kuhn, Karl Ruelius.

6. Landwirtschaftl. Kommission: Stadtrat Vellen, Vorsitz, Fische, Stadto. Weiß, Ramm, Phil. Lauer.

7. Markt-, Verkehrs- und Presse-Kommission: Stadtrat Schwab, Vorsitz, Stadto. Mehler, Gg. Ertel, Willi Spörer, Wilh. Fische.

8. Feuerlöschwesen, Bau-, Straßenbau-, Hochbau- und Flutlinien-Kommission: Stadtrat Fische, Vorsitz, Vellen, Stadto. Heger, Karl Heinz, Joh. Sommer jr.

9. Anlagen- und Friedhofskommission: Stadtrat Fische, Vorsitz, Gg. Ph. Schreiber, Gärtner Sad, Gärtner Karl Treber, Gärtner Rich. Kraus.

10. Gewerbl. Berufsschul-Ausschuß: Bürgermeister, Vorsitz, Stadtrat Schwab, Stadto. Heger, Krepp, Nies, Rektor

Sanfmann.

11. Wahlausschuß: Beigeordneter Hirschmann, Stadtrat Kallenbach, Vellen und Stadto. Nies.

12. Wohlfahrtsausschuß: Bürgermeister, Vorsitz, Stadtrat Schwab, Stadto. Heger, Munk, Wendt, Bött. Bött. beider Pfarrer und die beiden Ärzte.

13. Herbst-Ausschuß: Bürgermeister Schloffer, Stadtrat Fische, Stadto. Staab, Herrn. Sattelmacher, rich. Schäfer, Peter Hüd 4., Peter Enders 1., J. B. Beigeordneter Hirschmann.

Mainzer Künstler. Wir verweisen nochmals auf am Sonntag, den 2. Juli 1933 im „Kaiserhof“ stattfindenden „Deutschen Buntten Abend“ mit seinem glänzenden Programm. (Näheres siehe Inserat).

Sinweis. Wir verweisen auf den Hebeterrn Kath. Kirchensteuer am Sonntag, den 2. Juli nachmittags 1—4 Uhr im Vereinshaufe.

Fest der Jugend. Demnächst soll das Fest der Jugend stattfinden. Der Tag wird noch bekanntgegeben. Wettlämpfen können sich auch Jugendliche im Alter von 15—18 Jahren beteiligen, die außerhalb der Vereinsmeldungen sind unter Angabe von Namen, wohnort, schriftlich an Herrn Stoll, Dellenheimerstr. 8—10, bis Mittwoch, den 5. Juli zu richten. Übungsstunden: tags, freitags abends 8 Uhr in der Turnhalle.

Der Nassauische Bauerntag findet in diesem am 15. bis 17. Juli in Wehlart statt, zu dem die Landwirte aus allen Teilen Nassaus und der angrenzenden Gebiete eintreffen werden. Es wird somit die größte Rundschau des Nassauischen Landvolkes stattfinden. Nach einem Gottesdienst am Sonntag, den 16. Juli, wird eine Rundgebung des Nassauischen Bauernturns in Szene gesetzt. Zu dieser Tagung werden prominente Führer des Landvolkes anwesend sein, u. a. der Führer des Banernlandes und Leiter des agrarpolitischen Ausschusses der NSDAP, Herr Walter Darre. Ein Festzug beendet den Tag. Am Montag, den 17. Juli, findet eine große Vieherschau statt.

Ergebnis der Volks- und Gewerbezählung

am 16. Juni 1933.

Bei dieser Zählung war Hochheim in 31 Zählbezirke durchschnittlich je 40 Haushaltungen eingeteilt. Zähler in der Hauptstadt Beamte und Angestellte der hiesigen Betriebe und Betriebe. Die Zähler haben durchweg sehr gut gemacht und hauptsächlich das unbedingt notwendige Verständnis für die Wichtigkeit ihrer Aufgabe zur Verfügung gestellt. Gezählt wurden:

	am 16. 6. 1933
Haushaltungen	1274
Am Zähltag anwesende Einwohner	4361
männliche	2103
weibliche	2258

Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe mit mehr als bewirtschaftete Fläche 251.

Zahl der Gewerbebetriebe mit mehr als einem Beschäftigten (einschließlich Inhaber) 137

Die letzteren beiden Kategorien wurden 1925 besonders gezählt.

Die endgültigen und sonst noch wissenswerten Zahlen den im Preussischen Statistischen Landesamt in Berlin, wohin das gesamte Zählmaterial nach seiner Prüfung auf Richtigkeit und Vollständigkeit gesandt wurde. Die Hochheim hat mit dieser Zählung eine große Arbeit sachlich in organisatorischer Beziehung und durch die der einzelnen Zählpapiere zu leisten gehabt, für die sie bei Entschädigung erhält.

Sinweis. Bereite deine Marmeladen und Gelees 10 Minuten mit Opella. Alles Nähere ersehen Sie dem unserer heutigen Nummer beigelegten Prospekt.

Gegen Doppelverdiener

Die nationale Regierung betrachtet es als eine ihrer nächsten Aufgaben, unseren arbeitslosen Volksgenossen Arbeit und Brot zu geben und mit allen Mitteln die schwierige Aufgabe zu lösen. Pflicht aller Volksgenossen ist es, hierbei mitzuhelfen, damit diese große Aufgabe und so die Voraussetzung für Deutschlands wirtschaftlichen Wiederaufbau geschaffen wird.

Zu den Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung gehört die Bekämpfung des Doppelverdienertums, dem leider immer nicht die nötige Beachtung entgegengebracht wurde. Gibt es in Deutschland rund 5 Millionen Arbeitslose. Diese Zahlen sind trotz des in den letzten eingetretenen nicht unerheblichen Rückganges noch immer erschreckend hoch, daß es unverantwortlich erscheint, einem Betrieb Frauen als Angestellte oder Arbeiter zu beschäftigen, deren Männer Arbeit und Verdienste bekommen. Würden diese Stellen mit arbeitslosen männlichen besetzt, dann wäre der Arbeitsmarkt heute mehr entlastet, die Not in unserem Vaterland geringer.

Aus diesem Grunde ergeht an alle Betriebe, Arbeiterverbände, Innungen und ähnliche Organisationen der Wirken Sie darauf hin, daß das Doppelverdienertum verschwindet und stellen Sie die freigewordenen Arbeitsstellen zur Verfügung. Die zuständigen Arbeitsämter sind bereit, bei der Reuebeschaffung kostenlos und für Sie unentgeltlich mitzuwirken und in jeder Beziehung geeignete Vorschläge. Die zuständigen Behörden erwarten die einschichtige Mithilfe der Arbeitgeber die Ausschaltung des Doppelverdienertums auf dem Verordnungsweg macht.

Monatsgespräche am Tage. Fernsprechkarten die regelmäßig täglich zu der gleichen Zeit mit demselben Teilnehmer führen müssen, melden die zweidmähig im voraus als Monatsgespräche an. deutschen Verkehr waren Monatsgespräche bisher zugelassen. Vom 1. Juli dieses Jahres ab können am Tage geführt werden. Für Monats-Tagesgespräche den in der Hauptverkehrszeit (9 bis 13 Uhr) die Gebühren, in den übrigen Stunden die gleichen, wie für gewöhnliche Einzelsprechungen erhoben. Vorteile bieten die nachts zwischen 21 und 8 Uhr Monatsgespräche; für sie ist nur die Hälfte der Gebühren zu zahlen. Ueber die näheren Bedingungen geben die Ämter bereitwillig Auskunft.

Frankfurt a. M. Pferde - Märkte



10. Juli, 14. August,
2. Oktober, 4. Dezember 1933
Durchschnittlicher Auftrieb 400 Pferde aller
Rassen auch Schlachtpferde; größte Auswahl
und beste Gelegenheit für Kauf oder Tausch.
Ein Besuch dieser Märkte ist zu empfehlen.
Der Handel Sonntags verboten.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

4. Sonntag nach Pfingsten, den 2. Juli 1933.

Fest Maria Heimsuchung.

Eingang der hl. Messe: Der Herr ist mein Licht und
mein Heil; wen sollte ich fürchten? Der Herr ist der Be-
schirmer meines Lebens; vor wem sollte ich zittern? Meine
Feinde die mich quälen, sind kraftlos und fallen zu Boden.

Evangelium: Der reiche Fischfang, Berufung Petri.

7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion der marianischen
Vereine. 8.30 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr Hochamt.
2 Uhr Mutter Gottesandacht. 3.30 Uhr Bibliothekstunde.
3.30 Uhr marianische Kongregationsandacht in der Kran-
kenhauskapelle. 4.30 Uhr Versammlung mit Besprechung
der Wallfahrt nach Marienthal.

Verkündigung: 6.15 Uhr erste hl. Messe. (Am Dienstag fällt
sie aus). 7 Uhr Schulmesse.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 2. Juli 1933. (3. nach Trinitatis.)
vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

Landeskirchlicher Jugendsonntag.

Die Jugend wird hiermit besonders eingeladen
vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Mittwochabend 8 Uhr Jungmädchenabend im Gemein-
saal.

Freitagabend 8 Uhr Kirchenchorübungsstunde.

Samstagabend 8 Uhr: Posaunenchorübungsstunde.

Ab Sonntag steht
ein frischer Trans-
port hannoveraner

Ferkel u. Läufer
Schweine zum Verkauf bei

Karl Krug, Hochheim, Tel 148

**Kinderwagen
Klappwagen
Wochenendwagen**

bedeutende Preisermäßigung
München, Mainz, Mannheim

Größte Auswahl an

Ab Montag, 3. Juli zu den bekannt billigen Preisen

in Riesenmengen moderner und guter
Stoffe in leicht verwendbaren Maassen

Reste Brühl & Schreiner

MAINZ

Das grosse Spezial-Stoffe-Haus

MAINZ

Bei allzustarkem Andrang und deshalb zeitweise geschlos-
sen. Eingängen ist bei regnerischem Wetter für Warte-Abteil geson-

Statt Karten!

Danksagung

Für die wohlthuenden Beweise liebevoller
Teilnahme und die zahlreichen Blumen- und
Kranzspenden, die uns beim Heimgehe un-
seres lieben, unvergeßlichen Entschlafenen
Herrn

Franz Dienst 4.

zuteil wurden; sprechen wir hiermit unseren
herzl. Dank aus. Besonderen Dank den ehr-
würdigen Schwestern, des Elisabeth-Kran-
kenhauses, der Jahresklasse 1859, der Solda-
tenkameradschaft Hochheim für die Kranz-
niederlegungen und gewidmeten Nachrufe,
sowie allen denen, die dem lieben Entschlaf-
enen die letzte Ehre erwiesen.

Im Namen der tieftrauend Hinterbliebenen:

Maria Margarete Dienst

geb. Schmidt, nebst Kinder

Hochheim, den 1. Juli 1933

Für die anlässlich unserer Vermählung er-
wiesenen Aufmerksamkeiten sagen

herzlichen Dank!

Ganz besonders der Sängervereinigung Hoch-
heim 1924, sowie der Jahresklasse 1905.

Heinrich Wiegand u. Frau Anni

geb. Enders

Hochheim, den 30. Juni 1933

Die erwerbsl. Mitglieder des Mainzer Stadttheaters
spielen am Sonntag, den 2. Juli 1933 abends 8.15
Uhr im Saale des „Kaiserhof“ (Bes. F. Mehler)

„Deutscher Bunter Abend“

Künstlerische Leitung: Emil Josef Hunk. Musik.
Leitung: Hans Rösch. Humor — Ballett — Ge-
sang — Theater — (u. a. Carl Goebel vom
Mainzer Stadttheater, der schöne Sigismund
mit neuen Tanzgrotesken.)

Nachm. 4 Uhr großes deutsches Kindermärchen
„Hänsel und Gretel und die Knusperhexe.“ Ganz
neue Bearbeitung. Märchen in 4 Akten von A.
Wette. — Musik von Humperdink.

Preise:

Abends: 1 Pl. M. 0.70 2 Pl. M. 0.50. Auf allen Pl. M. 0.20
Vorverkauf bei Zigarrenhaus Kaiser und Franz
Mehler (Kaiserhof.)

Deutsche! Unterstützt die deutsche Kunst!

Am 4. Juli 1933, nachmittags 4 Uhr lassen die Erben
Supfer-Fagenzler, nochmals ihre Hausbesitzung Wil-
helmstraße 6, hier, auf meinem Büro, Bahnhofstraße ver-
steigern. — Der Zuschlag wird sofort erfolgen. Bedingungen
sind bei mir zu erfahren.

Dr. Doeffler.



Todes-Anzeige

Gott, dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe, gute Frau,
unsere treubesorgte Mutter, Schwester, Schwägerin u. Tante, Frau

Barbara Weilbacher

geb. Weilbacher

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden
zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer:

Jean Weilbacher und Kinder

Hochheim a. M., Mainz, den 30. Juni 1933.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 2. Juli, nach dem Hochamte vom
Sterbehause, Edelstraße 12, aus statt.

Unsere

Leistungen

erschen Sie

in unseren Schaufenstern

Spezialhaus für Weißwaren u.

Wäsche - Ausstattungen!

Nassauische Leinen-Industrie

L. M. Baum Nachf., Mainz, Markt 2-6

früher Kaufhaus Mendel

Grundstücks-Versteigerung

Mittwoch, den 5. Juli 1933, 8 Uhr abends
haus „Zum Tannus“ läßt Herr Rohlfshändler Paul
Wiesbaden-Erbenheim unter günstigen Zahlungsbedin-
gungen nachstehende Grundstücke freiwillig, öffentlich meistbi-
etern:

Kat.	Fl.	Parz.	Adressat
14	27	Adressat vor dem roten See	
20	19	Adressat auf dem Wieserweg vor dem Hühnerberg	
47	88	Adressat Windeichen	
47	62	Adressat Windeichen	
47	105	Adressat auf die Langwies u. Windeichen	
51	2	Adressat am Bittelborn	
22	127/34	Adressat die Neugewann	
23	69	Adressat auf die Schmalau	
5	95	Adressat die kleine Entenpfuhl	

Ph. Nemnich

Beauftragter und öffentlich angestellter Versteigerer

Kirchensteuer-Hebetermin

am Sonntag, den 2. Juli 1933,
nachmittags von 1 bis 4 Uhr im Vereins-
hause. Um Einzahlung der restlichen Kir-
chensteuer ersucht dringend

Der kath. Kirchenvorstand

Unterstützt Eure Lokalpresse!

Schöne
3 Zimmerwohnung
Küche, Zubehör u. Garten

zu vermieten. Näheres bei
Johann Hartmann
Bahnhofstraße Nr. 2.

Eine schöne parterre Wohnung
3-4 Zimmer

zu vermieten. Näheres in der
Geschäftsstelle.

Achtung!

Bin von der Villa
nach dem Haus
wegen am Weiler
gen. Ich danke für
in meinem eben
erwiesenen Verstei-
bitte mich auch
neuen Wohnung
nahme von Wein-
Versteigerung etc.
zu wollen.

Max Sch...

Rückblick

Jeder aufmerksame Beobachter der Entwicklung in Deutschland seit dem 30. Januar 1933 hat eine messerartige Konsequenz feststellen müssen, die unerbittlich war. Der Ausschließlichkeitsanspruch der Nationalsozialisten hat heute durchgesetzt, daran ändert auch die Tatsache nichts, daß das Zentrum formell noch besteht. Nachdem die Verträge der Parteien zerlegt sind, nachdem die Selbstverwaltung der nationalen Front erfolgt, nachdem die deutsche Staatspartei sich aufgelöst und nachdem von der deutschen Volkspartei schon seit geraumer Zeit praktisch nichts mehr vorhanden war, ist das Ende des alten parlamentarischen Systems vollzogen. Für praktisch politische Betätigung hat das Zentrum keinen Raum mehr. In Bayern hat die Bayerische Volkspartei, eben die stärkste Partei in diesem Lande, die Gewalt des Staates zu spüren bekommen. Die Tätigkeit von minderer Bedeutung, ob das Zentrum eine Gemeinschaft noch längere oder kürzere Zeit weiterhalten bleibt. In der Gestaltung des politischen Lebens arbeiten nun die Nationalsozialisten allein. Es hat Zeit gegeben, da hoffte man, daß Hugenberg und die Nationalsozialisten vom Zentrum abgelöst würden. Die Diktatorerklärung Hugenburgs ist erfolgt. Die Dinge sind inzwischen viel weiter gelaufen, so weit nämlich, daß die Wirkung des Zentrums an den Regierungsgeschäften nicht mehr in Frage kommt. Das Rücktrittsgeheimnis Hugenburgs ist ein Faktum, das über den Rahmen der politischen Zusammenfassung des gegenwärtigen Reichs hinaus von Bedeutung ist. Es hat genug Ueberheblichkeit bei den Nationalsozialisten gegeben, die da meinten, die Deutschen stellen die Köpfe, und die Nationalsozialisten diese überhebliche Hoffnung hat getragen. Der das Wesen der Nationalsozialistischen Partei anerkannt hatte, mußte wissen, daß eine solche Hoffnung zum Ziele führen würde, denn eins ist gesichert: die Nationalsozialisten sind keine Reaktionsäre, sind es nie gewesen. Die Deutsche nationale Partei und die deutschnationale Front bildeten das Sammelbecken derjenigen, die durch Geburt oder Besitz Führer dieses Landes zu sein. Die Gegner der Nationalsozialisten Hugenburg richtete sich nicht allein gegen den Mann, gegen diesen Vertreter eines tatsächlich überlebten Systems. Mit dem Rücktritt Hugenburgs ist auch die Vorherrschaft des ostpreussischen Großgrundbesitzes gebrochen. Heute ist der Weg frei für eine deutsche Revolution. Das ist ein Erfolg, der nicht nur von nationalsozialistischer Seite, sondern von allen denen, die für den Fortschritt der Siebung eingetreten sind, nicht hoch genug geschätzt werden kann. Die Nationalsozialisten haben ihren Totalitätsanspruch durchgesetzt. Bisher war Hugenburg der sogenannte Wirtschaftsdiktator in Deutschland. Jetzt tragen für alles, was geschieht, die Nationalsozialisten die Verantwortung. Jeder, der sein Land liebt, in diesen ersten Tagen nur wünschen, daß es gelingt, die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands so zu gestalten, wie wir einen neuen und großen Aufstieg Deutschlands sehen.

Mit vor Tagen bereits aus London die Nachricht kam, daß der Präsident, rechte mit einer Vertagung der Abrüstungskonferenz bis zum Oktober, folgte ein solches Dementi. Inzwischen ist die Vertagung bis zum Oktober beschlossen. Der deutsche Vertreter, Botschafter Schulenburg, hat eindringlich vor der Vertagung gewarnt. Er als Staatsbegräbnis erster Klasse bezeichnet; Verlegenheit. Die Verantwortung für das Fiasko von Genf trägt die, die jetzt aufs neue die Verschleppung entscheidet. Die Verantwortlichkeit trägt die Mehrheit, mit der die Vertagung zum Oktober in Genf beschlossen wurde. Die Verantwortung trägt nicht zuletzt Frankreich, das allen Vertagungen zum Trotz eine Fortführung auch nur der Abrüstungsvorschläge ablehnt. Der deutsche Delegationsführer, Botschafter Schulenburg, hat mit größter Klarheit festgestellt, daß die außenpolitischen Erklärungen des Reichskanzlers den Gegnern der Abrüstung den Vorwand genommen haben. Deutschland mit der Stöckung und Verschleppung der Konferenzarbeiten zu belasten.

Die Maßnahmen der Regierung Dörfel haben bisher zu einer Klärung der Lage in Oesterreich nicht geführt. Zwar sind inzwischen in den Landtagen die nationalsozialistischen Mandate annulliert worden. Der niederösterreichische Landtag hat als erster diesen Beschluß gefaßt. Seinem Vorgehen ist inzwischen der Tiroler Landtag gefolgt. Es muß aber verzeichnet werden, daß diese Landtagsbeschlüsse nicht glatt vor sich gegangen sind. Die Bedenken gegen die Methode, gewählte Volksvertreter der Ausübung des vom Volke ihnen übertragenen Mandates zu berauben, sind doch sehr weitgehend. Insbesondere werden von den Großdeutschen Fraktionen diese Bedenken geltend gemacht. In der Praxis würde, wie beispielsweise im Innsbrucker Gemeinderat, die Durchführung der Mandatsannullierung hier und da sozialdemokratische Mehrheiten schaffen. Auch gegen die Amtsenthebung nationalsozialistisch eingestellter Bürgermeister werden Vorstellungen erhoben. Im Wiener Bundesrat, an dessen Sitzung die Christlichsozialisten noch nicht wieder teilnehmen, kam es zu Tumulten zwischen den beiden nationalsozialistischen Vertretern und den Sozialdemokraten. Im Lande aber bringt jeder Tag neue Zusammenstöße. Nimmt man hinzu, daß die österreichischen Blätter in geradezu eklatanter Form erscheinen, so begreift man, mit welcher Sorge dieses Spiel mit dem Feuer in Oesterreich verfolgt wird. Dabei braucht auch dieses Land nichts mehr als Ruhe, denn die wirtschaftliche Lage ist schwer genug, um nicht noch durch politische Komplikationen weiter verwirrt zu werden.

Mit großem Interesse wird man allgemein die Nachricht aufnehmen, daß Prinz Sigismund von Parma, den man im allgemeinen als den „Außenminister“ des Hauses Habsburg kennzeichnet, sich gegenwärtig in Bukarest aufhält. In der rumänischen Presse wird dieser Reise des Prinzen eine rein politische Note beigegeben. „Der Onkel Otto von Habsburg“ so heißt es in einer Veröffentlichung, „ist gekommen, um hier das Terrain im Hinblick auf eine Aktion abzutasten, die mit den letzten außenpolitischen Ereignissen zusammenhängt“. Wenn auch der eigentliche Sinn dieser bedeutungsvollen Reisen verschwiegen wird, so weiß man doch, daß hier nur die Donaupläne im allgemeinen und die habsburgischen Pläne im besonderen gemeint sein können. Von Bukarest aus wolle Prinz Sigismund sich nach Belgrad begeben, um dort seine „Mission für das Haus Habsburg fortzusetzen“.

Der Reichsetat für 1933

Der erste Haushalt der Regierung der nationalsozialistischen Revolution.

Berlin, 29. Juni.

Die Reichsregierung hat in der Kabinettsitzung am 27. Juni das Reichshaushaltsgesetz für 1933 verabschiedet, das nun im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wird.

Der Reichshaushaltsplan ist ausgeglichen und schließt in Ausgabe und Einnahme mit rund 5,9 Milliarden Reichsmark ab. Im Reichshaushaltsplan für 1932 waren die Ausgaben und die Einnahmen mit je rund 8,2 Milliarden veranschlagt. Die tatsächlichen Ausgaben betrugen im Rechnungsjahre 1932 nur insgesamt 7,9 Milliarden und die tatsächlichen Einnahmen 7,3 Milliarden. Der Unterschied von rund zwei Milliarden Reichsmark zwischen den Ausgaben 1932 und 1933 erklärt sich insbesondere daraus, daß die Anteile der Länder an den Reichsteuern (Umsatzsteuern) im Reichshaushalt bisher auf der Einnahmenseite im Gesamtaufkommen der einzelnen Reichsteuern und auf der Ausgabe als Steuerüberweisungen an die Länder erschienen und infolgedessen nur durchlaufende Posten darstellten.

Das Steueraufkommen

Das auf der Einnahmenseite erscheinende Aufkommen an Steuern ist unter Zugrundelegung des tatsächlichen Aufkommens in den letzten Monaten und

unter Berücksichtigung einer gewissen Belebung der Wirtschaft geschätzt worden.

Der nach Abzug der Länderanteile dem Reich verbleibende

Anteil an Steuern und Zöllen beträgt dieser Schätzung gemäß für 1933 rund 5,1 Milliarden gegen 4,9 Milliarden im Rechnungsjahr 1932.

Im Rechnungsjahr 1933 wird demnach ein um rund 200 Millionen Mark höheres Aufkommen an Steuern und Zöllen erwartet, als das tatsächliche Aufkommen 1932 betragen hat.

Die Ausgaben

Auf der Ausgabe Seite erreichte der Reichshaushalt für 1932 nach Abzug der Länderanteile an den Ueberweisungssteuern die Summe von 6,2 Milliarden. Im Haushaltsplan 1933 erreichten die Ausgaben nur 5,9 Milliarden. Darin sind 130 Millionen für Sonderüberweisungen an die Länder enthalten, so daß die Reichsausgaben in Wirklichkeit nur rund 5,8 Milliarden Reichsmark betragen. Das sind rund 400 Millionen Mark weniger als im Rechnungsjahr 1932.

In größeren Posten zusammengefaßt verteilen sich die Ausgaben wie folgt (in Millionen Mark):

Versorgung der Kriegsober 1040.
Zivil- und Militärpersonen, Kriegskosten 685.
Besoldungen (einschl. Reichswehr) 700.
Arbeitslosen und Arbeitsbeschaffung 520.
Sozialversicherung 520.
Wohlfahrtspflege (einschl. Fettverbilligung) 200.
Wohnungswesen 100.
Ankauf von Vorzugsaktien der Dresdener Bank 100.
Verzinsung und Tilgung der Reichsschuld 520.
Abdeckung der Fehlbeträge früherer Jahre 100.
Maßnahmen in der Ernährungswirtschaft 140.
Hilfsspolizei der Länder 190.

Der Rest von nicht ganz einer Milliarde verteilt sich auf die gesamten übrigen Bedürfnisse des Reiches.

Die von der Regierung der nationalsozialistischen Revolution vorgenommenen organisatorischen Änderungen kommen im Haushalt insbesondere dadurch zum Ausdruck, daß die neu geschaffenen Ministerien

erstmalig erscheinen.

Der Etat des neuen Reichsministeriums für Luftfahrt sieht Einnahmen in Höhe von 26 550 Mark vor und schließt in der Ausgabe mit 73 674 050 Mark, in der einmaligen Ausgabe von 4 474 400 Mark.

Das Propagandaministerium erfordert für seine vielseitigen Aufgaben insgesamt rund 14,2 Millionen Mark Ausgaben. Diese stellen jedoch keine Neubelastung dar, denn der größte Teil wird durch eigene Einnahmen aus dem Rundfunk gedeckt, und im Rest handelt es sich um Ausgaben, die bisher in den Einzeletats anderer Ministerien enthalten waren.

Bei dem Haushalt des Reichstages tritt infolge Verringerung der Abgeordnetenzahl (Kommunisten, Sozialdemokraten und Staatspartei) eine Ersparnis von über einer Million Mark ein.

Schließlich ist noch ein sogenannter Globalabstrich von 50 Millionen Mark, der durch Sparsaßnahmen im Laufe des Jahres erreicht werden soll, vorgezogen.

Die Reichsregierung der nationalsozialistischen Revolution legt für 1933 einen in sich ausgeglichenen Haushaltsplan vor.

Voraussetzung dafür, daß der Ausgleich Wirklichkeit bleibt, ist, daß die Belebung von Arbeit, Wirtschaft und Finanzen eintritt.

Die in Auswirkung des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933 erwartet werden kann, und daß die Steuerpflichtigen ihre laufenden Steuerpflichtigkeiten pünktlich erfüllen und etwa vorhandene Rückstände sobald wie möglich abtragen. Werden diese Voraussetzungen erfüllt, so ergibt sich zwangsläufig eine Verbesserung der Haushaltslage auch der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände.

Die Reichsregierung der nationalsozialistischen Revolution ist entschlossen, die öffentlichen Haushalte in Deutschland in Ordnung zu bringen. Sie erwartet, daß sie dabei die verständnisvolle und tatkräftige Mitwirkung aller Kreise des deutschen Volkes finden wird.

Das Gnadenhaus.

Roman von Helene Selbig-Tränker.

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung.)

Es war heraus, zum erstenmal vielleicht hatte sie einen Menschen ihre innersten Pläne offenbart, das, was ihr Gesangsleiter, der junge Idealist, ihr ein einziges Mal fast lebend geraten, jetzt stand es als heiligstes Ziel vor ihrer Seele. Ihre Stimme, ihr Heiligtum, ihres Herzens Schrein.
„Hilfen Sie mir!“ bat sie noch einmal und hob die Hände wie zum Gebet.
„Ich habe Sie singen hören, Renate,“ sagte er statt einer Antwort. „Sie und Ihr Lied, das war meine Andacht.“
„Können Sie mir helfen?“ bedarrte sie, wie von einer plötzlichen Reue entflammt. Sie gefiel ihm so in ihrer jugendlichen Lebendigkeit, die sie ganz anders erscheinen ließ als vorher.
„Also für Sie bitten soll ich, keine Renate?“ Nun, ich möchte mir aber ein tapferes, stolzes Mädel, das biete für sich selbst, sagte er lächelnd.
„Fürbitte, Herr Langhammer, wiegt schwerer!“
„Sie stehen schon zu Ihrem Vater?“
„Renate neigte den Kopf. „Vielleicht zu beiden Eltern, es ist — ich den Beruf ergreifen möchte.“
„Da ging ein Schatten über sein Antlitz.“
„Was — ist hart!“ sagte er mehr zu sich selbst.
„Und Sie ist Mutter ganz und voll und ihrer Kinder treuester Rat.“
„Können Sie es nicht übers Herz bringen, sich wenigstens Ihrer Mutter zu offenbaren?“ Sie sah ihn an und schüttelte den Kopf.
„Der Weg ist verwahten,“ sagte sie hart.
„Da war er erschüttert. „Das Haus der Gnade“ flüsterte er, „da die vier jungen Leben draußen im großen Treiben der Welt

haben vielleicht alle verlernt zu fühlen, welche Fülle von Liebe und Reichtum diese enge Gasse Welt zu bergen vermag.“

Und laut erwiderte er:

„Haben Sie nicht doch versucht, das Didi zu durchbrechen, das den Weg zum Herzen Ihrer Eltern verbaut?“

„Ich hab es versucht, aber —“, sie zögerte einen Augenblick, „es ist so schwer — es geht mir wie meinem Bruder Will.“

„Will, der Theologe?“

„Sie nicht. „Er — er kann auch nicht mehr Vaters Fußstapfen nachgehen.“

„Er auch nicht —“ Martin Langhammer war stumm geworden.

„Und Vater und Mutter haben keine Ahnung davon?“ Er dachte daran, wie oft er mit Valentine über ihre Kinder gesprochen, und wie sie sich so glücklich gefühlt im Besitz ihrer jungen Seelen.

„Vielleicht nicht.“ — Sie sahen sich jetzt beide gegenüber auf dem riesigen alten Sofa, der Vorhang, hinter dem Valentines Bild stand, warf einen warmen Schimmer über den Raum, den das helle, prächtige Feuer eines grünen Kachelofens hinreichend erwärmte.

Den Vater, der in seinem Lebenswandel und seiner Liebe stets einsam gewesen, überkam auf einmal etwas wie ein warmes, väterliches Gefühl für dieses junge Geschöpf, das um seine Hilfe flehte und dessen Hilfe er mehr besaß, als die, die ihm am nächsten sein sollten. Er legte deshalb den Arm wie schützend um die zarte, knospenhafte Gestalt und sagte mit einem zuckenden Lächeln: „Renate, ich will Ihr Helfer sein.“

Sie wollte ihm danken für diese Worte und griff deshalb hastig nach seiner Hand, um sie zu drücken.

Da war ihr's, als lege eine Totenhand eine Fessel um ihr Gelenk. Eine alte, gitternde Frau stand vor ihr und sah mit hohen, flammenden Augen zu ihr nieder.

„Mutter Gurgas, was wollen —“

„Ich denke, Renate Wiegand gehört ins Haus ihrer Eltern,“ sagte die Alte mit hartem weichen Ton und rief mit Aufbietung aller Kräfte das junge Mädchen empor, „daß es keinen Widerstand dagegen zu setzen vermöge.“

Auch Martin Langhammer sagte kein Wort. Schweigend schritten die zwei Frauen zur Tür, und der einsame Mann sah mit schuldervollen Augen den beiden nach, dem Alter, das der ahnungslosen Jugend den Weg in die Welt der Erkenntnis wies.

Und er überdachte, was er auf sich genommen, sollte er dem aus Liebe und Fürsorge gereiften Entschluß eines Elternpaares entgegensteuern und für dieses junge Menschenkind bitten, das dem Drängen der eigenen Brust nachgab und die ihm vorgeschriebenen Bahnen durchkreuzen wollte?

Was wollte er tun, der alte vernünftige Martin Langhammer, was führte er gegen Valentine Wiegand im Schilde? Mühte ihr dadurch nicht Unruhe und Kampf drohen? Und er sah die Frau, die er liebte mit der still verkörpert Liebe der Entsagung auf dem Wege als die Schmerzenskönigin, als die sie sich ihm einst zum Modell geschenkt. Damals galten es Schmerzen über die eigene, stürmische Natur gegenüber dem Kampf um Pflicht und Liebe. — Heute konnten es schwerere Leiden bedeuten, die der Kampf gegen das Stürmen des eigenen Kindes hervorrief. Und er schlug sich an die Stirn, dann stürzte er hinaus in den starren Wintertag durch die glühenden Gärten der Sandzeit auf das freie Feld, wo ihm der Wind auf die weite Hochebene und die zerklüfteten Berge am Horizont freigegeben war. „In das alte Dorf trug ihn aus der Ferne gleich einem verschlummerten Winterparadies des Friedens grüßte.“

4.

Schneefelder bedeckte die Straßen der Stadt, und die Fußgänger waten mählig und vorsichtig durch die von Hunderten von Fußstapfen halbwegs gebahnten Wege, die von der großen Stadtkirche hinab in das Innere der Stadt führten.

Der Sonntagsgottesdienst war zu Ende.

Pfarrer Wiegand hatte seine Predigt gehalten dürfen.

An der Tür des Gotteshauses bildeten sich Gruppen, die sich schließlich zerstreuten, um dann wieder einige Schritte weiter sich zu verdrängen und von neuem ihre Gedanken auszutauschen.

(Fortsetzung folgt.)



Feldern

ROMAN VON ALFRED CARL



(15. Fortsetzung.)

Zu Hause wartete der Doktor erst einmal die Abendpost ab; aber es enttäuschte ihn nicht, daß sie nur Gleichgültiges brachte. „Sie wartet also bis zuletzt“, sagte er sich lächelnd.

Er ging zum Abendessen in ein bescheidenes Lokal in der Nähe, das er täglich aufsuchte — und später vertauschte er in seinem Zimmer seinen mausegrauen Anzug mit einem schwarzen; er verwandte weit mehr Sorgfalt auf das Ankleiden, als es sonst seine Gewohnheit war.

Doch trotz diesen Vorbereitungen verließ er das Zimmer nicht sondern setzte sich an den Schreibtisch und begann, sich mit seinen vertrauten wissenschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen.

Vorher hatte er das Tischtelefon in greifbare Nähe gerückt. Da Post nicht mehr zu erwarten war, würde es wohl im Laufe des Abends noch läuten — er wußte das ganz genau.

Jedesmal, wenn er den Kopf hob, lächelte er ganz leise, verjüngte fast — er wußte, es würde ein „Ja“ sein, das ihm der Telefonanruf, den er so hellheiterisch-zuversichtlich erwartete, übermitteln würde.

VIII.

Gerhard Schelling begann zu fühlen, daß er kein Nachmittagsbesuch, um sein Zusammenleben mit Marlene vor der Laune der Konventionen zu bewahren.

In ihrer rücksichtslosen Offenheit zeigte sie ihm unverhüllt, daß ihre Anteilnahme zu erlahmen begann.

Ohne ihn vorher auch nur gefragt zu haben, nahm sie bald nach Neujahr das vorteilhafteste der Angebote an, mit denen sich Filmgesellschaften um sie bemühten, und die Verdoppelung ihres Wirkungskreises nahm ihre Zeit so in Anspruch, daß für Gerhard nichts mehr übrig blieb.

„Warum mußt du filmen?“ fragte er mit bekümmertem Widerspruch. „Du ruinierst deine Nerven, Marlene.“

„Man muß doch irgend etwas tun“, antwortete sie nur, während ihr Blick von ihm fort irgendwohin ins Weite schweifte.

Gerhard blieb also allein in der großen Wohnung; denn das unbeständige Wetter des schneereichen Winters unterlag ihm oft tagelang den Aufstiegen.

„Sie fühlen sich unbehaglich, weil Sie nicht voll beschäftigt sind“, meinte Kwattrad einmal. „Das muß ein schmerzhaftes Gefühl sein. Versuchen Sie doch, ein neues, großes Flugprojekt für den nächsten Sommer auszuarbeiten.“

Gerhard gab eine ausweichende Antwort.

Wenn er ehrlich mit sich zu Rate ging, mußte er sich sagen, daß der Fabrikant eigentlich kaum etwas tat, um sein Mißtrauen zu nähren. Nach wie vor schickte er seine Blumenkörbe, wenn er Vorwände fand, nicht ins Theater, sondern offen ins Haus, oder äußerte geprüchelweise: „Heute Abend ist der Filmball — da werden wir uns wohl treffen, Herr Schelling?“

Noch mehr quälte es Gerhard, daß Marlene den Fabrikanten jetzt nie freiwillig erwähnte.

Wieder und wieder peinigte er sich mit der Annahme, Marlene wende sich einem anderen zu, da sie sich ja offenbar von ihm abwandte; er sah die Gefahr von Kwattrads Seite für noch bedrohlicher an, als sie ohnedies schon war.

Immer seltener brachte er die Kraft auf, ihr unbesangenen gegenüberzutreten und den Fabrikanten nicht eifersüchtig zu erwähnen.

Van Ponten, der sich am Silvesterabend mit der Kusine seiner Frau verlobt hatte, hatte er sich einmal rückhaltlos anvertraut, und der Freund war zu ehrlich gewesen, um ihm seine schweren Bedenken leichtherzig auszusprechen. — Einen Rat konnte ihm aber auch der Doktor nicht geben.

„Das kann ich nicht verantworten, lieber Freund“, erklärte er ernst. „Für mich als Außenstehenden ist das zu schwer. Aber einsam sollen Sie sich nicht fühlen — ich muß Ihnen hoffentlich nicht sagen, daß Ihnen mein Haus immer offensteht.“

Doch Gerhard machte von diesem Freundesangebot wenig Gebrauch.

An einem Tage im beginnenden Frühjahr, als Gerhard auf dem Flughafen die spärlichen, zerrissenen Wolken beobachtete, die böiger Wind über den Himmel trieb, und sich noch nicht schlüssig war, ob er aufsteigen sollte, trat der Pilot Wendorff auf ihn zu, ein über sechs Fuß hoher, geschmeidiger Bursche mit verwegenen Draufgängerblick, ein bekannter Sportflieger, der durch tollkühne, luftakrobatische Kunststücke von sich reden machte.

„Haben Sie Zeit, Schelling?“ fragte er. „Wir haben Windstärke sieben, da werden Sie nicht starten können. Die Raubbuchstaben zerflattern ja sofort.“

„Nein, vorläufig hat es keinen Zweck. Was gibt es denn, Wendorff?“

„Ich habe einen Plan für einen großen Flug, an dem Sie sich beteiligen könnten. Wollen Sie mal hören? Wir können ja ins Restaurant gehen.“

Als handelte es sich darum, von Berlin nach Magdeburg oder Stettin zu fliegen, rückte Wendorff mit der Absicht heraus, mit Schelling gemeinsam den Südpol zu überqueren. Er wäre am Morgen des gleichen Tages schon bei Kwattrad gewesen; der Fabrikant interessierte sich für das Projekt.

„Menschenskind, Sie sind wohl nicht recht geschickt!“ lachte Schelling. „Ist das Ihr Ernst?“ Dann begann er in seiner bedächtigen Art, an Einzelheiten zu denken. „Ueber den Südpol — wissen Sie, was das für eine Strecke ist? Das sind gut 9000 Kilometer!“

Wendorff entgegnete lebhaft. „8000 sind Sie doch selbst geflogen, Schelling, und Sie hatten damals noch Betriebsstoff für vier Stunden — das wären mit einer entlasteten Maschine noch einmal reichlich 800 Kilometer. Es ginge zur Not.“

„Na ja, zur Not, lieber Wendorff — man hätte eine Chance von 1 : 10. Gut, ich will meinetwegen annehmen, daß der Brennstoff reicht — aber über die Witterungsverhältnisse in diesen unerforschten Gebieten tappt man doch völlig im Dunkeln.“

„Im Gegenteil!“ lachte der andere unbekümmert. „Im Herbst hätten wir Mitternachtssonne über dem Pol. Also müßte man dann starten.“

Gerhard schüttelte den Kopf. „Herr Kwattrad interessiert sich für die Geschichte? Man merkt, daß er doch nicht Berufsfieger ist.“

„Er meinte natürlich, er müßte sich erst mit Ihnen besprechen. Wir könnten Ihren eigenen Weltrekord überbieten.“

„Dazu brauchen wir den Südpol nicht — aber es wäre unnötig, Wendorff; denn weitere transozeanische Strecken als die von mir geflogene kommen für Passagierflüge nirgends in Frage. Es wäre eine reine Sportleistung ohne wirtschaftlichen Nutzen.“

„Na, Schelling, Ihr Ozeanflug sollte doch auch vor allem Rekord werden.“

„Nein, Wendorff“, wandte Gerhard entschieden ein. Als Rekordflug hatte er immerhin wenigstens indirekten Nutzen. Den könnte ein Südpolflug für das Kwattradwerk wohl auch haben — aber der Luftweg über den Atlantik wird bald Verkehrsbedeutung bekommen, daher war mein Flug doppelt wertvoll, und dieser wäre es nicht.“

„Ich hätte nicht gedacht, daß Sie Bedenken haben würden, Schelling“, erwiderte Wendorff enttäuscht.

Gerhard betrachtete den jungen Menschen, dessen leichtsinnigem Wagemut sinnlose Rekorde ein Lebensziel zu bedeuten schienen, und kam sich gegen ihn, der zwei Jahre jünger war, unendlich alt vor.

„Rekorde machen nicht glücklich, Wendorff“, sagte er leise.

Der andere lächelte verständnislos und wußte keine Antwort.

„Der Wind flaut ab“, sagte er, „ich muß jetzt aufsteigen.“



„Kann ich also nicht auf Sie rechnen?“ fragte Wendorff immer noch erstaunt und zweifelnd.

„Nachdem Sie Herrn Kwattrad schon aufgesucht haben, muß ich erst noch einmal mit ihm Rücksprache nehmen“, erklärte er, während er sich erhob. „Aber ich glaube nicht, daß ich mich beteiligen werde. Ich sage Ihnen dann noch Bescheid, Wendorff.“

Noch am gleichen Tage wollte er Kwattrad aufsuchen, um ihn zu warnen, seinen Namen weiter mit dem Projekt zu verknüpfen. Aber Kwattrad war nicht zu erreichen; er befand sich auf Geschäftsreisen in der Stadt.

Gerhard mußte die Unterredung auf den nächsten Tag verschieben; zu Marlene erwähnte er nichts von Wendorffs Angebot.

Er lag in der Nacht Stunden hindurch neben ihr wach, und nahm sich vor, ihr von dem sinnlosen Plan überhaupt nichts zu erzählen. Sie würde seine Ablehnung ja nicht begreifen. Sie würde rufen: „Du willst nicht? Schade!“ und ihm würde es dann schwerfallen, sich gegen sie zu behaupten.

In der Morgenzeitung stand eine Notiz: Der Pilot Wendorff hätte den Plan einer Südpolüberquerung gefaßt und sich an den Rekordflieger Schelling und den Industriellen Kwattrad wegen Beteiligung gewandt.

Er wollte schon die Redaktion anrufen, um ihr eine Erklärung zu geben, als das Mädchen einen Mitarbeiter des Blattes anmeldete.

Man wollte das Publikum informieren, wie der berühmte Flieger über den Plan dachte, erklärte der Journalist. „Es ist mir sehr angenehm, daß Sie kommen“, meinte Schelling. „Ich muß Ihnen sagen, daß ich den Flug kaum für durchführbar halte. Ich habe mit Herrn Wendorff nur eine informatorische Besprechung gehabt.“

„Das ist sehr bedauerlich“, äußerte der Berichterstatter. Darauf entgegnete Schelling: „Nach dem heutigen Stande der Technik ist die Geschichte nicht zu machen. In zwei Jahren denke ich, vielleicht im nächsten schon — aber auch dann hätte der Flug nur den bedingten Wert einer Sportleistung. Als ständige Verkehrslinie kann der Weg über den Pol für absehbare Zeit nicht in Betracht kommen.“

„Ja, das ist wohl richtig“, gab der Zeitungsmann zu. „Wir können also das, was Sie mir eben erklärten, als Ihre Ansicht bringen, Herr Schelling?“

„Sie täten mir sogar einen Gefallen, wenn Sie es möglichst bald brächten.“

„Es ist noch für die Abendausgabe vorgesehen“, versicherte der Journalist und verabschiedete sich.

„Also erledigt!“ sprach Gerhard vor sich hin, als der Reporter ihn verlassen hatte. Er nahm eine große Photographie Marlenes vom Schreibtisch.

„Ich kann nicht über den Südpol fliegen, Gene — dir zuliebe nicht...“ sagte er leise wie zum Wendorff entschieden, aber doch betümmert, und stellte das Bild der auf den Tisch.

Dann fuhr er nach dem lantigen, blauen Tag und ließ sich bei dem Industriellen melden.

„Ich komme wegen des Wendorffschen Projektes, Kwattrad.“

„Ja — Wendorff sprach gestern auf dem Flugplatz mir.“

„Ich sehe, daß Sie nicht einverstanden sind, Herr Schelling“, sagte er unvermittelt.

„Nein, Herr Kwattrad“, erklärte ruhig und sicher Pilot.

„hm... ich will Ihnen mal was sagen: Ich kenne Wendorff bis jetzt noch nicht, aber er hat auf mich einen günstigen Eindruck gemacht, den ich damals gleich mit Ihnen hatte.“

„Sie wollten eventuell die „Berlin“ zur Verfügung stellen, Herr Kwattrad, und sich auch finanziell beteiligen?“

„Na ja, aber doch nur, wenn Sie mitmachen, Schelling. Und was halten Sie von der Geschichte?“

„Es ist eine romantische Rekordidee, ohne wirtschaftlichen Wert.“

„So, so — na, ein Drückeberger sind Sie nicht, weiß ich, Sie werden also Ihre guten Gründe haben, kann ja nicht übersehen, warum 9000 Kilometer schaffen sein sollten, aber ich werde mich natürlich unnötig Geld zu verpulvern. Wendorff werde ich ein Zeilen schreiben. Bloß ärgerlich, daß eine Zeitung die schon aufgegriffen hat.“

„Von meiner Ansicht habe ich das Blatt schon berichtet, Herr Kwattrad.“

„So, so — na, dann werde ich ebenfalls heute eine Erklärung hinschicken. Ich berufe mich also auf Sie.“

„Bitte sehr, Herr Kwattrad.“

Die Blicke der beiden Männer kreuzten sich plötzlich erfüllte schweres, gespanntes Schweigen durchströmten Raum.

Gerhard blieb in angestrengter Haltung in dem Sessel sitzen. Er hätte jetzt gehen können; aber eine mahnende, würgende Unruhe hielt ihn zurück — und Kwattrad schien ihn noch nicht entlassen zu wollen. Er wandte ihm seine grellen, eindringlichen Augen zu und meinte plötzlich, äußerlich gleichgültig, mit verstecktem Gewicht auf jedem einzelnen Wort:

„Die Öffentlichkeit wird Ihre Absage vielleicht verstehen, Herr Schelling — die breite Masse hat keine Kenntnisse und urteilt nach Impulsen.“

„Das kann mich nicht irremachen, Herr Kwattrad, entgegnete Gerhard ruhig.“

„Und Ihre Gattin? Die schwärmt doch so für Sie, und wird Ihnen die Ablehnung wohl auch verzeihen. Es scheint mir überhaupt, als ob ihr euch nicht getraut, Herrschaften. Müht ihr nicht machen.“

Von einem anderen hätte dies so fortdial und persönlich gellungen, wie die Worte gewählt waren. Mag Kwattrad gehörte zu den Leuten, deren Verstand notdürftig und ungeschickt ist, daß sie es genau wissen, innerster Eingebung folgend, nicht einmal bedauernd drohte aus seinen Worten ein brutaler Angriff.

Schelling schnellte empor und erwiderte mit mühsamer Fassung: „Unstimmigkeiten kommen in jeder Ehe vor.“

„Es ist aber gefährlich, wenn man sich über Dinge nicht einig ist!“ hielt ihm Kwattrad mit rüchloser Betonung entgegen, während auch er sich erhob, aber das ist ja Ihre Sache“, lenkte er dann schneidend.

„Sie stehen eben zu Ihrer Ueberzeugung, Herr Schelling — und ich habe mich in diesem Falle Ihrer Ansicht angeschlossen. Mit Ihrer Zustimmung hätte ich mich dem Flug interessiert — ohne sie tue ich es nicht, und dann aber die Freiheit vorbehalten, überall danach zu handeln — auch dort, wo es Ihnen persönliche... Unannehmlichkeiten bringen könnte, Herr Schelling!“

Das war eine Kampfanlage von so schonungsloser Talität, wie sie nur dieser breitschultrige, seelisch vielschichtige Mensch aufbringen konnte. Gerhard fühlte, wie sein sich jäh verfärbte; mit zähneknirschender Energie mußte sich beherrschen — welchen Nutzen konnte es haben, Ranne von Rechten zu sprechen?

„Ich bin meinem Gewissen gefolgt, Herr Kwattrad, er heifer hervor.“

Der Fabrikant wich den feindseligen Blicken des Piloten nicht aus. Seine rücksichtslose Stofkraft, die ihn in den Jahren aus elenden Mietsräumen in den blauen selbstbau getragen hatte, schreckte auch auf ungewohnten Kampfplatz vor keiner Gegnerschaft zurück. Nicht im fernsten gefonnen, über Hintertreppen zu schleichen, Diebespfade zu suchen, schleuderte er dem Gegner die Wut, ihn zu berauben, mit kaum noch verhüllten Worten ins Gesicht.

„Ich habe Ihre Ehrlichkeit stets geschätzt, Herr Schelling — Sie werden also verstehen, wenn auch ich dem folgen, daß man nur durchführen und immer tun soll, was man für richtig hält!“

Bis zum letzten Augenblick wahrte Gerhard die Distanz — dieser kraftbewusste Feind durfte ihn um keinen Klein und schwächlich sehen.

„Was man für richtig hält, Herr Kwattrad — nur das darf man tun!“

Noch einmal prallten die Blicke der beiden Männer gegnerische Waffen aufeinander — eine knappe, aber Verbeugung von beiden Seiten — die Tür flog ins Innere.

Unbeweglich blieb Kwattrad hinter seinem Tisch stehen und sah auf die Tür, die Schelling eben geschlossen hatte.

(Fortsetzung folgt)

Kolonien für Deutschland

Trotzdem die weißen Flecke auf der Weltkarte, die jungfräuliches unbewohntes Land bedeuten, mehr und mehr abnehmen, bietet die Erde auch heute noch Raum für alle, die noch weitaus mehr Menschen. Bei der Verteilung des Lebensraumes hat von den großen Völkern Deutschland am schlechtesten abgeschnitten, und diese unglückliche Lage hat der Berliner Vertrag noch erheblich verschärft. — Der erste Versuch der Welt, in Venezuela im Jahr 1880 eine deutsche Einflusssphäre zu schaffen, ist nicht von Erfolg gekrönt. Erst Friedrich Wilhelm, der Kaiser von Brandenburg, hielt dann wieder im Jahr 1884 den Erwerb einer Kolonie mit vorausestimmtem Blick für geboten. Am 16. Mai 1884 wurde von dem Kaiser an der Guinea-Küste in Westafrika der Kolonialvertrag geschlossen. Der sparsame Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. veräußerte diesen Besitz am 16. Dezember 1884 an die niederländische westindische Kompagnie für 6000 Gulden. Damit waren die deutschen Überseesiedler für einundzwanzig Jahrhunderte ausgeräumt, und die übrigen Völker konnten in Gemächlichkeit die unentwickelten Länder unter sich verteilen. Dann ging Bismarck etwas anders an kolonialen Neuerwerb, wobei er sich auf den kaiserlichen Kulturpionier Adolf Lüderitz stützte, der am 1. Mai 1883 in Deutsch-Südwest die deutsche Flagge hisste. Ostafrika betätigte sich ein Carl Peters, in der Südsee ein Alfred Sahlens. Ostafrika leistete ein Boermann mit anderen hantelnden Vorkämpfern Vorbildliches. Alle so spät eroberten Gebiete galten als „Abfallbrocken“, und es waren unerhörte Anstrengungen nötig, um die undurchdringlichen Urwaldgegenden und Sumpfe mit dem tödlichen Stich der Malaria zu überwinden. In den Wäldern blühten, zu entwickeln. Es war kein geringes Verdienst, das der letzte Friedensgouverneur der Togo bestritten. Die britischen Goldküstenkolonie uns widerwillig, wenn er den Zustand Togos seinen eigenen Beamten gegenüber als mustergültig, äußerst glücklich und nachahmenswert bezeichnete.

genfähe gab es auch, die Großkaufleute, die den Eingeborenen entwickeln wollten als Käufer ihrer Importwaren, und dort Pflanzer, die den Eingeborenen als Arbeiter für sich gewinnen wollten. Damals wurden Verbände gegründet und in einen großen Wirtschafts-Landesverband zusammengeschlossen. Es war eine wundervolle Zeit für einen jungen Redakteur.

Ehe ich in Daresalam eintraf, hatte ich Gelegenheit, die Nase, wenn auch nur für kurze Zeit, in ital. Benadir (Moladischu) in Britisch-Ostafrika hineinzustechen. Es hat mich damals mit großem Stolz erfüllt: Die Engländer und noch weniger die Italiener hatten es verstanden, in einem gleichen Zeitraum kolonialer Tätigkeit das zu erzielen, was in Deutsch-Ostafrika erreicht wurde. Die Straßen, die Villen,

wieder herüberzuziehen. Man kann sagen, es wurde gepuht.

Eines schönen Tages, an einem Samstag, wo die Zeitung in stärkerem Umfange erscheinen sollte mit allen möglichen Beilagen, dem „Ostafrikanischen Pflanzler“ und dem „Ostafrikanischen Weidwerf“, da fehlten morgens 6 schwarze Seher. Die Polizei war sofort auf der richtigen Fährte. „Passen Sie auf“, sagte der zuständige Bezirksamtssekretär in Daresalam, „die Brüder wollen über Morogoro, das ungefähr 300 Kilometer landeinwärts liegt, nach Tanga verschwinden“. Und richtig. Als der sonnenbedeckte 7-Uhr-Zug das Zeichen zur Abfahrt erhielt, da sprangen 6 flinke schwarze Gestalten aus dem benachbarten Busch auf die Trittbretter des fahrenden Zuges. Es wurde angehalten, und die „Herren von der schwarzen Kunst“ wurden festgenommen. Sie hatten



der Gouvernements-Palast, das Gouvernements-Krankenhaus in Daresalam, das Eingeborenen-Hospital, die sauberen Märkte für die Eingeborenen, die prachtvollen Schamben (kleine Kokospflanzungen) am Außengürtel von Daresalam, alles das: der Höhepunkt wirklicher, pflanzlicher deutscher Arbeit. Und als ich zum ersten Male ins Innere zog, habe ich gestaunt über die Fähigkeit der deutschen Bezirksamtswärter und Schutztruppen-Offiziere, die die Verwaltungsposten innehaben. Jede einzelne Boma (Bezirksamtsfestung), praktisch und militärisch einwandfrei angelegt, von höchster Sauberkeit. Die Schamben darum, wundervoll in Ordnung, die Eingeborenen aufs beste in Schutz. Das Einvernehmen zwischen Schwarzen und Weißen war ausgezeichnet. Wenn auch hier und da einige Ausnahmen vorkamen.

Im Betrieb der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung hatte ich außer einem deutschen Faktor und dessen Stellvertreter zwei indische Vorsetzer und ungefähr 50 schwarze Seher und Buchbinder. Sie waren in der Regierungsschule von Tanga ausgebildet. Tanga war gleichsam die deutsche Akademie der bevorzugten schwarzen Handwerker. Und da es in Tanga eine Zeitungskonkurrenz gab, die sogenannte „Usumbara-Post“, so wurde manchmal versucht, die alten Akademiker, die inzwischen in Daresalam Stellung gefunden hatten,

Anspruch auf 15 Stockhiebe, erteilt durch den Prohof des Bezirksamtes. Da aber Not an Mann war, d. h., die Arbeit drängte, wollte ich Gnade vor Recht ergehen lassen. Ich schickte sie nach einer eindeutigen Ermahnung auf ihre Hölle. Was war die Folge? Die anderen streikten. Es mußte also etwas geschehen, und der alte Hausboy, der ungefähr schon 10 Jahre im Hause war, freute sich auf die von mir verordnete Exekution. Mit keineswegs bedrückten Gesichtern begaben sich danach meine Seher in der Offizin auf ihre Plätze. Sie begannen zu arbeiten. Und kaum war die erste Zeile gesetzt, so waren auch die anderen wieder an ihrer Arbeit, der „Gerechtigkeitsstreik“ war vorüber, und alles ging seinen Gang. Die Zeitung erschien mit einer Stunde Verspätung.

Die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung existiert heute nicht mehr, dafür gibt es eine „Tanganika-Times“. Aber in der Nähe von Iringa, oben im Hochland, da sitzt ein journalistisch angehauchter Pflanzler, der gibt bereits eine Halbmonatsschrift „Das Hochland“ heraus, und ich weiß, daß es genug begeisterte alte Ostafrikaner gibt, die heute schon daran denken, aus diesem „Hochland“ wieder eine „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ werden zu lassen. Dem ersten Redakteur dieses kommenden Blattes wünsche ich kollektialer heute schon viel Glück und Segen. H. Pfeiffer.

Journalist im alten Deutsch-Ostafrika

Lange vor dem Kriege erreichte mich als junger Redakteur in Frankfurt am Main einmal ein Kabel: Wollen Sie die Redaktion der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung übernehmen? Das war eine verführerische Sache, und ich sagte gern Ja. Denn die ostafrikanische Erde zog mich an. Und so denke heute noch mit Vergnügen an den Augenblick, wo ich eines Morgens um 5 Uhr die Hafeneinfahrt von Daresalam erreichte. Der azurblaue Himmel, grünliches Meer, tiefgrüne Kasuabäume an einem herrlich weißen Strand, wehrhafte Araber, dahinter, leicht ansteigend, das Eingeborenenviertel mit unzähligen Hütten, für sich gelegen reizvolle Europäerquartiere, ein Klein-Hannover, und über dem Ganzen ein Morogoro von der aufgehenden Sonne hervorgezaubert.

Es ging sogleich ins Geschäft. Die ersten Unterredungen mit den Herren der Regierung, den Herren der Deutsch-Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft und höheren Beamten und Technikern, die seinerzeit an der Mittellandbahn arbeiteten. — Die Kolonie war damals selbstverständlich auch frei von Küstenplatz, doch war das Zusammenleben der deutschen Kolonisten für den engen Raum, in dem man gesellschaftlich bewegte, mustergültig. Wirtschaftliche Ge-



Kilimandscharo

Hypothekengläubiger, Spargläubiger oder Pfandbriefgläubiger?

Die unersetzlichen Erfahrungen, welche viele Personen machen mußten, die glauben, sich selbst als unmittelbare Kapitalgeber auf dem Kapitalmarkt betätigen zu sollen, geben uns Anlaß, nachstehend einmal die verschiedenen Arten der Kapitalanlage und deren Vor- und Nachteile zu beleuchten. Wer über größere freie Vermittlung verfügt, steht vor der Wahl, ob er sein Geld zur Sparrasse bringen, Pfandbriefe kaufen oder es nicht besser selbst als Hypothek ausleihen kann. Die höheren Zinsen, die er im letzteren Falle erhalten kann, locken ihn. So ist die Verführung für ihn groß, selbst als Kapitalgeber auf dem Kapitalmarkt zu wagen. Er ist aber sehr leicht in die Falle der höheren Zinsen zu tappen, wenn er ein höheres Risiko entspricht. Zunächst liegt ihm das schon in der Ermittlung der tragbaren Verzinsung. Daß man sich hierbei nicht damit begnügen kann, die Verkaufspreise zugrunde zu legen, hat deren unheimliche Rückgang zur Genüge gezeigt. Wer sich auf

diesen Maßstab verlassen hat, hat seine hierdurch bekundete ungenügende Sachkenntnis mit teilweise ganz erheblichen Ausfällen bezahlen müssen. Wenn sogar die Banken, die sich dauernd mit Beleihungen befassen, von Ausfällen nicht verschont geblieben sind, so zeigt dies, welche Schwierigkeiten schon die Ermittlung der zulässigen Beleihungshöhe bietet. Weitere Schwierigkeiten erleidet der Hypothekengläubiger, wenn sich späterhin aus irgendwelchen Gründen das Beleihungsobjekt verschlechtert, sei es, weil der Eigentümer es nicht genügend unterhält, sei es, daß es nicht mehr den wirtschaftlichen Bedürfnissen entspricht (z. B. Häuser mit großen Wohnungen, Abwanderung wirtschaftlicher Betriebe). Mangels jeglichen Risikoausgleichs, wie er bei den Banken durch die zahlreichen Beleihungsobjekte gegeben ist, ist der private Hypothekengläubiger auf Geheiß und Verderb mit dem einen Anwesen verbunden, das er beliehen hat. Braucht der Hypothekengläubiger plötzlich sein Geld wieder selbst, so kann er nicht ohne weiteres es verfügen, wie es der Fall ist, wenn er es als Sparguthaben angelegt oder sich Pfandbriefe gekauft hat, sondern er muß erst die Fälligkeit des Kapitals abwarten, wobei die derzeitigen, zum Schutz

der Schuldner ergangenen Bestimmungen zumeist erhebliche weitere Verzögerungen bringen. Ist aber endlich die Fälligkeit eingetreten, so hat der Gläubiger immer noch nicht sein Geld, sondern er muß in zahlreichen Fällen erst zwangsweise vorgehen, was das aber, insbesondere eine Zwangsversteigerung, für Mühen und Kosten, zumal bei dem heutigen Vollstreckungsschutz, verursacht, davon weiß der ein Lied zu singen, der sie einmal mitgemacht hat.

Alle diese Risiken und Mühen werden aber vermieden, wenn das Geld nicht unmittelbar ausgeleihen, sondern als Sparguthaben eingezahlt oder zum Erwerb von Pfandbriefen verwandt wird. Erstere Anlageform wird derjenige vorziehen, der sich die Möglichkeit bewahren will, jederzeit über das Geld zu verfügen und jeglichen Kursverlust zu vermeiden. Für diese überaus bedeutungsvollen Vorteile muß sich der Gläubiger allerdings mit einer geringeren Verzinsung begnügen. Legt er dagegen neben einer unbedingten Sicherheit auf eine höhere Verzinsung Gewicht, so muß er Pfandbriefe kaufen. Da für diese die von der betreffenden Grund-

Auerhühnerer

Stiegen da eines schönen Frühlingstages zwei hungrige Handwerksburschen von der „Schoß“ (Chaussee) herauf zu unserm einsamen Hunsrückdorf. Der Weg war beschwerlich, und der Regen knurrte gewaltig; zu sechten würde es da oben jetzt auch nicht viel geben: alle Leute waren auf dem Felde, und die Alten, die daheim mit der Rückenplatte an der Wiege der Kleinsten saßen, hatten den Schlüssel umgedreht, und kein Klopfen würde sie aus ihrer träumenden Beschaulichkeit herauslocken.

So waren die zwei sonst ganz blühlauberen Gesellen unter wenig ermutigenden Gesprächen an die Rückseite der ersten Häuser gekommen, und wie sie so verloren durch die „Bij“ (kleine Wiesen am Hause) des einzigen Gastwirts im Ort schlendern, um bei diesem beiseidentlich ein Nachtquartier im Pferdestall zu erbitten, sehen sie von ungefähr die Tür zum Hühnerstall sperrweit offen. Wo, was ist dann? Die stand immer auf. Die Hinkel waren noch nicht „obstinat“ geworden, wie jetzt. Die lachten Regenwürmer und grüne Grasspitzen in der Bij, pickten eifrig, was in Tenne und Hof für sie abfiel, zankten sich um die harten Brotkrusten, die der Großvater ihnen zuschnitt, weil er sie nicht mehr lauen konnte; dann spazierten sie, wie es ihre Pflicht war, in den Stall und legten ohne Annäherung auf Dank und Lohn schöne dicke Eier. Es waren noch altmodische, friedliche Hühner.



Den Handwerksburschen fiel auch nichts weiter auf, aber der Regen knurrte, die Tür stand, wie gesagt, sehr einladend offen, und kein Mensch weit und breit. — Aber na, Spitzbuben sind sie doch nicht, sondern ehrliche Leute, denen nur das Geld ausgegangen. Betrübten wollen sie schon an der köstlichen Stätte vorübersehen, da blüht dem einen

ein schaltiger Gedanke durchs müde Hirn. Ein paar hastig geflüsterte Worte mit dem Kameraden, und im nächsten Augenblick ist er im Hühnerstall verschwunden. Dort gibt's dann ein gewaltiges Geschrei, so daß die immer unruhige Wirtin ihre Tochter fragt: „Wat gäbe dann die Hinkel ejo?“ Der Joli werde wohl wieder dahinter sein, meint die gleichmütig, und da ist es auch schon wieder still.

Aber die Handwerksburschen haben jetzt fünfzehn Eier im Felleisen und schreiten fest und zuversichtlich, wie der Besitz nun einmal macht, in die helle Wirtsstube hinein: „Gut Dag!“

„Ei, gut Dag!“ ruft die Wirtsfrau aus dem Ofenwinkel, wo sie gerade Kartoffeln schält, und betrachtet neugierig die beiden jungen Burichen. „Wat gib's Neues?“

„No, nit viel“, meint der eine; aber sie hätten hier Eier, die wären ball u zu schad zum Essen, aber wenn man es täte, dann müßte gehörig Speck oder Schinken dabei.

„No, wo dann? wat dann?“ ruft schon ganz siebzig die Frau, deren quecksilberne Natur ihr nicht einmal den nötigen Speck anzuleihen erlaubt, wie es sich für eine ordentliche Wirtin gehört, mit flackernden Augen. Kartoffel und Messer fallen achlos in den Korb, und sie schließt eilig herbei.

„Ja, guck nure“, sagt der Schalk und läßt die Frau einen kurzen Blick auf die merkwürdigen Eier tun, „bestiebt se ze guts, dat sin aach Auerhühnerer!“ (Auer = Euer, also: eure Hühnerer; Wortspiel mit Auerhühnern.)

„Ei hertje, hertje, so ebbs hon eich doch se Lebelebtage noch nit gesehn, Auerhühnerer!“ spektakelt die Wirtin und saßt vorsichtig mit zwei Fingern nach einem der Wunderer, um es ihrem Bine zu weisen. Auch die Tochter reißt Maul und Nase auf und meint, daß die Eier sie ganz „adelig“ gemahnten und ganz anders wären als die von ihren Vollen (poule = Henne). „Wo kann ma die käse?“ fragt ganz Feuer und Flamme die Alte.

Ja, das wäre so eine Sache, rückt schließlich der eine heraus: kaufen könne man sie nicht, sie wären auch auf eine merkwürdige Art daran gekommen, man könne nicht immer alles so lagen; aber wenn sie ihnen einen Teil schön mit Schinken baden wolle, dann würden sie ihr gern ein paar dafür geben.

„Alloh (allons), dat wird gemacht!“ schlägt die Frau ein und ist auch schon hurtig auf der Leiter im Rauchfang, um ihren besten Schinken herunterzuholen.

Was wird der Pipp, ihr Mann, heute abend für ein Gesicht machen, wenn sie ihm die raren Eier zeigt! Ordentlich lachen muß sie vor Freude, wie sie daran denkt, während sie das prasselnde Reissfeuer auf dem Herd hell anschürt und die mächtige eiserne Pfanne mit dem Schinken

und den sorgsam geklapperten Eiern daran setzt. „Wie schön ganz annercht wie lust!“ ruft sie beiden Gesellen in der Stube zu, die noch mehr haben zu lachen als die gute Frau.

„Ei gewiß“, sagen sie treuerherzig, „dat sin aach Hühnerer, dat muß doch e Dummer rieche!“

„Aeh jo“, stimmt die Wirtin bei, und dann kommen mit den Eiern herein. Die zwei lassen sich nicht blicken hauen ein wie die Drescher, und ein halbes Brot, das ihnen die Dankbarkeit noch zu dem Schmaus gelegt, ist auch bald verschwunden. Gern will



ihnen die Frau noch einen Kaffi kochen, aber sie haben einmal merkwürdig eilig und lassen die „Schmuntz“ im Stich.

Eine halbe Stunde später kam der Pipp aus dem heim, aber er lacht gar nicht, als er die Rar vernahm. „Du Schoß!“ sagte er nur zu der verdutzten Frau, „tast die Tür hinter sich zu und ging in den Stall. An den Eiern lag ja kein Krümelchen, aber wie würden Mannsleut in der Wirtschaft ihn vergieren, wenn sie Stückchen gewahrt würden! Nun, es ging auch weiter, wenn ihm von nun ab seine Alte frech überfahren wollte, dann brauchte er nur zu fragen, ob sie leicht noch einmal Auerhühnerer baden wolle; dann sah sie gleich mucksmäuschenstill und zahn.

Willen Sie schon?

daß der Schnelligkeitsrekord im Rasieren 26 Sekunden beträgt?

daß in Toulon an der Küste des Mitteländischen eine Flaschenpost aufgespült wurde, die im Jahre 1900 Australien ein Reisender ins Meer geworfen hatte?

daß die Wimpern die kurzlebigen aller Haare Ihr Dasein währt nur 100 Tage.

Kreditanstalt ausgegeben und in ein Verzeichnisse eingetragen. Hypotheken vorzugsweise neben dem sonstigen Vermögen der Bank haften, so hat er nicht nur die gleiche Sicherheit, wie wenn er selbst eine Hypothek angeschlossen hätte, sondern sogar noch eine weit bessere, weil die Vielzahl der Deckungshypotheken eine bedeutungsvolle Risikomischung darstellen und außerdem auch noch das sonstige Bankvermögen die Sicherheit erhöht. Außerdem kann der Gläubiger jederzeit sein in Pfandbriefen angelegtes Geld durch Kombarbierung oder Verkauf wieder flüssig machen. Mit Rücksicht hierauf wird der Gläubiger gut tun, nur soviel Geld in Pfandbriefen festzulegen, wie er zweifellos auf die Dauer frei verfügbar hat, und den übrigen Betrag als Sparguthaben einzuzahlen. Auf diese Weise hat er bei möglicher günstiger Verzinsung und größtmöglicher Sicherheit eine Anlageform, die ihm auch die jederzeitige Verfügung über etwa benötigte Geldmittel gestattet, also wesentliche Vorteile gegenüber einer selbständigen Ausleihung auf Hypothek.

Rundfunk-Programme

Frankfurt a. M. und Rajel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6 Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Nachrichten, Wetter; 7.10 Choral; 7.15 Konzert; 8.15 Wasserstandsmeldungen; 11.45 Zeitangabe, Nachrichten, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 12 Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Mittagskonzert; 14 Nachrichten; 14.10 Werbungsconcert; 14.20 Jeder hört zu; 15 Gießer Wetterbericht; 15.10, 16.25, 17.50, 18.50, 22 Zeit, Nachrichten, Wetter; 16.30 Konzert; 18.45 Kurzbericht vom Tage; 19 Stunde der Nation.

Sonntag, 2. Juli: 6.15 Hafenkonzert; 8.30 Katholische Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.30 Zum 90. Geburtstag Peter Rosjegg; 11.30 Bachantate; 12 Mittagskonzert I, 13 Mittagskonzert 2; 14 Jahnentdienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15 Jugendstunde; 16 1. Großdeutsches Treffen der Handharmonika-Freunde, Frankfurt am Main; 16.30 Nachmittagskonzert; 18 Hinter den Kulissen einer großen Nachrichtenagentur, Vortrag; 18.25 „Se güh die Gänge“, Gedichte; 18.40 Stiefel des Schicksals, Vortrag; 18.55 Der Himmel im Juli, Vortrag; 19.20 Sport; 19.30 Fröhliches Zwischenpiel; 20 Sonderfendung; 20.10 Konzert; 22.30 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Unterhaltungskonzert.

Montag, 3. Juli: 15.20 Musikalischer Zeitvertreib; 18 Deutscher Almanach; 18.15 Schnellkursus in italienischer Sprache; 20 Sonderfendung; 20.10 Konzert; 21.10 Dreimal fünf Minuten; 21.25 Unterhaltungskonzert; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 4. Juli: 10.10 Schulfunk; 10.50 Praktische Ratsschläge für Küche und Haus; 15.20 Der Hausfrau zur Erholung; 18 Der Kunsthandwerker Karl Borromäus wird gestellt, Auseinandersetzung; 20 Sonderfendung; 20.10 Ein Volk will leben; Gepräde; 20.55 Konzert; 22.10 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.35 Nachtmusik.

Mittwoch, 5. Juli: 10.10 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratsschläge für Küche und Haus; 15.20 Jugendstunde; 18 Gespräch mit einem Rosenzüchter; 18.25 Zeitfunk; 20 Sonderfendung; 20.10 Aus deutschen Opern; 21.10 Braune Kameraden, Bild von den ersten Kämpfen um die Straße in unserer Heimat; 22.25 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 6. Juli: 10.45 Praktische Ratsschläge für Küche und Haus; 15.30 Jugendstunde; 18 Praktische Flugzeugführung, Dreigespräch; 20 Varietee am Charloitenplatz; 20.45 Heiteres Konzert.

Freitag, 7. Juli: 15.20 Musikalischer Zeitvertreib; 18 Vortragsvortrag; 18.25 Zeitfragen; 20 Carmen, Oper von Bizet; 22.45 Nachtmusik.

Samstag, 8. Juli: 10.10 Schulfunk; 15.30 Jugendstunde; 18 Bruno Weiss-Salen liest vor; 18.30 Wochenschau; 18.50 Kurzbericht vom Tage; 20 Dreimal fünf Minuten; 20.20 Eine Stunde Ferien; 22 Franz Böller singt; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 23 Nachtmusik.

Groß-Himmern (Unglücksfall beim Turnen.) Die zwölfjährige Tochter des Georg Hottes rutschte beim Reckturnen ab und fiel rückwärts auf ein Sprungbrett. Das Mädchen brach dabei den Arm und zog sich eine Gehirnerschütterung zu, so daß es ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Mörsfelden. (Die Nerven verloren.) Als die Revisionsbeamten der Oberrechnungskammer in der Bürgermeisterei erschienen, trafen sie den Gemeindevorstand Neumann zwar an, aber kurz darauf war er verschwunden und unauffindbar. Er hatte, wie eine sofortige Prüfung ergab, zwar Rückstände in der Buchführung, aber die Kasse war in Ordnung. Es besteht auch keine Vermutung, daß Untergangsmöglichkeiten vorgekommen seien. So bleibt nur der Schluß, daß der etwas abgearbeitete Mann in nervöser Erschöpfung plötzlich kopflos geworden ist und sich entfernt hat.

Wagen- und Darmträgheit!

Gesundheit ist das größte Gut auf Erden, und sollte daher ein jeder darauf bedacht sein, sich dieselbe zu erhalten. Wer an schwachem Magen leidet, verbunden mit Verdauungsstörungen, der wird leicht nervös und macht sich um seiner Umgebung das Leben schwer. Die Zahl der Mittel, um die gestörte Verdauung wieder zu regeln, ist groß und ihre Wirkung verschieden; was bei dem einen hilft, verfehlt bei dem andern. Zu den besten Hausmitteln gegen allerlei Krankheiten des Magens und Darms gehören unstreitig heilmächtige Lebensbitter und Tabletten von der Firma A. Hellmich, Dortmund, Wollf-Hiller-Allee 39. Sie helfen unfehlbar gegen jegliche Verdauungsstörung, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Magenkrampf usw. Die Präparate sind aus rein pflanzlichen Bestandteilen bzw. aus den besten Kräuterextrakten hergestellt, frei von scharfen Stoffen und ein einfaches, aber in seiner Wirkung stets gleichbleibendes Hausmittel, welches in keiner Familie fehlen sollte und sich seit über 60 Jahren glänzend bewährt hat.

Wer ist die Jüngste?

Harry L., der beliebte Sänger, hatte zu einem Gesellschaftsabend geladen. Man kam voller Erwartungen, denn Harry war ein idealer Gastgeber, sehr unterhaltend und geistreich.

Während des Abends gab es allerlei Überraschungen. Auch ein Preisraten wurde veranstaltet: Wer von den anwesenden Damen ist die Jüngste?

Da begann nun ein großes Schätzen und Raten. Schließlich wurde einer jungen Schauspielerin der Preis zuerkannt.

Wie alt sie wohl sein mochte? Aber sie wich allen Fragen geschickt aus. Sie lächelte nur, freute sich ihres Preises und — schwieg.

Aber, als die Stimmung beim Wein fortschritt und man auf Bühnendinge zu sprechen kam, da erzählte sie von vielen und jenen Rollen, die sie in ihrer Bühnenaufbahn in anderen Städten

bereits gespielt hatte. Lauter Rollen, die über das Backfischalter hinausgingen. Und das lag alles drei und fünf Jahre zurück. Ja wie alt war denn die Erwählte eigentlich? Da konnte sie doch unmöglich die Jüngste der Anwesenden sein! Sie sah nur jünger aus. Das war alles.

Endlich „verschnappte“ sie sich, und man erfuhr ihr Geburtsjahr. Nun drangen die Damen in sie mit der Bitte, doch das ausgezeichnete Mittel zu nennen, daß sie so köstlich jung erhalten habe. Das mußte ein ja reines Wundermittel sein.

Endlich ließ sie sich erweichen und nannte den Namen des Mittels, das sie seit Jahren gebrauchte: Marglan-Creme.

Alle Damen waren ihr sehr dankbar, denn als sie die Marglan-Creme versuchten, zeigte sich, daß die ausgezeichnete Creme jedes Gesicht verjüngt und verschönt. Auch Fältchen und Hautunreinigkeiten verschwanden nach kurzer Behandlung.

Welche vielseitige Hilfe man durch Marglan-Creme, ein rein deutsches Erzeugnis, haben kann, das bezeugen 27 000 Dank- und

Anerkennungsschreiben, die freiwillig eingingen, und deren Zahl notariell beglaubigt ist.

Wollen auch Sie Ihrem Gesicht helfen? Möchten Sie Haut durch Marglan-Creme verschönern?

Lassen Sie sich doch eine kostenlose Probe Marglan-Creme senden. Gleichzeitig bekommen Sie auch das ausschließliche kleine über fluge Schönheitspflege; und zwar ebenfalls kostenlos und portofrei. Um beides zu erhalten, schneiden Sie den entstehenden Gratisbezugsschein aus, legen Sie ihn in einen neuen Briefumschlag, kleben Sie die 4-Bg.-Marke auf den Umschlag und auf dessen Rückseite kommt Ihre genaue Adresse.

Gratisbezugsschein: An den Marglan-Vertrieb, Berlin, Friedrichstraße 24. Erwarte die Probe Marglan-Creme sowie neue Büchlein über fluge Schönheitspflege, beides kostenlos und portofrei.

Sannengebräunte
NIVEA - CREM
oder aber
NIVEA - O

Sy-Feder
Heimische & Blaudruck Berlin

BIOX-ULTRA die sparsame Zahnpasta
Mit einer kleinen Tube zu 50 Pf. können Sie mehr als 100 mal putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hartet.

BLONDHAAR
siegt überall!

Die blonde Blondine sorgt stets dafür, daß ihr von allen Männern bewundertes, leuchtendes Blondhaar nicht von einer verächtlichen Schattierung verliert. Wie sie das macht? Sie benutzt regelmäßig Nurblood, das Spezial-Shampoo zur Pflege der feinen empfindlichen Struktur naturblonden Haars. Es bringt jedem blonden Haar neuen Glanz, auch wenn es bereits matt, farblos und streifig geworden ist. Nurblood macht das Haar locker und dünn und gibt ihm den unwiderstehlichen Zauber der Kinderjahre. Es verhindert nicht nur das Nachdunkeln, sondern gibt auch bereits nachgedunkeltes oder farblos gewordenem Blondhaar den ursprünglichen leichten Goldton zurück. Enthält keine Farbstoffe, keine Henna und ist frei von Soda und allen schädlichen Bestandteilen. Überzeugen Sie sich noch heute. Nurblood, Berlin W. 62.

ROBERTS NURBLOND jetzt
Das Spezial-Shampoo für Blondinen

Keine Angst vor morgen
Diesen neuen Roman von Josef M. Fr. müssen Sie lesen!

Der erste Teil der Reihe
Preis M. 3.- S. 4.-

Zusendung in 3 Hefen
Preis M. 3.- S. 4.-

Kosmetisch. Lehrbuch
Berlin-Karlshagen

Was die blonde Blonde
besondere Abrechnung
trotz der glühenden
tendenzen
gen Fülle
rabe viele
Bretter
ist es
ganda